

KIRCHE

3/14 ■ weltweit



WAHRNEHMEN, URTEILEN, ENTSCHEIDEN UND HANDELN

Christine Müller stellt Ideen und Handlungsimpulse verschiedener Konzepte vor, ausgehend von der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit zum globalen Lernen bis hin zur Bildung für nachhaltige Entwicklung.

PARTNERSCHAFT AUF AUGENHÖHE?

Statt die eigenen Denkweisen und Ansätze selbstkritisch zu hinterfragen, führen sogenannte Partnerschaftsprojekte oftmals zu einer Bestätigung üblicher Klischees und einer Verfestigung paternalistischer Verhältnisse, so die These von Kurt Hirschler.

KIRCHE IN INDIEN AUF DEM WEG ZUR DEMOKRATIE

Ein Plädoyer für Demokratie und Verantwortlichkeit in Kirche und Gesellschaft.

Liebe Leserinnen und Leser,

„Ein Vogel kann nicht auf einem Flügel fliegen!“ Dieser Satz von Bischof Alex Malasusa, den er in seinem Grußwort zum 175. Jahresfest der Leipziger Mission vor drei Jahren aussprach, ist mir nachdrücklich in Erinnerung. Er nutzte das Bild vom Vogel, um zu beschreiben, dass die Arbeit der Leipziger Mission sich seit Beginn dadurch auszeichnete, dass Verkündigung und Entwicklungszusammenarbeit nie getrennt wurden. Eindrücklich schilderte er die Bedeutung der beiden Aspekte der Mission, die zwar unterschieden werden können, die aber nur gemeinsam ein Ganzes ergeben. Wie eben ein Vogel, der zwei Flügel zum Fliegen benötigt.

Das Leipziger Missionswerk hat in seinen Leitsätzen, nach den Ausführungen zur Mission und zum globalen Lernen, in einem dritten Leitsatz formuliert: „Das LMW entwickelt, fördert und begleitet gemeinsam mit den Partnern Projekte und Programme zur nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation aller Beteiligten.“ Solch eine „nachhaltige Verbesserung“ setzt allerdings die Bereitschaft zu einem Lernprozess voraus, der gemeinsam mit unseren Partnern in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea gegangen werden muss. So wird das gemeinsame Lernen zu einer tragenden Säule aller Partnerschaftsarbeit.

Diese Ausgabe von KIRCHE *weltweit* widmet sich im Grundsatzartikel daher der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Insbesondere in diesem Bereich der Bildungsarbeit sind wir dankbar für die Zusammenarbeit mit weiteren Einrichtungen. Exemplarisch für die vielen kommen die Arbeitsstelle Eine Welt in Sachsen und die Pazifik-Informationsstelle zu Wort. Gemeinsam zu lernen, darauf haben sich die neuen Freiwilligen intensiv vorbereitet, die wir im Gottesdienst am 10. August entsandt haben. Ein Interview mit unseren Freiwilligen aus Indien, die derzeit in Leipzig leben und arbeiten, gibt einen Einblick, wie dieses Lernen sich aus ihrer Sicht gestaltet. Mit Freude und gespannter Erwartung werden wir in diesen Tagen unsere vorjährigen Freiwilligen begrüßen, die aus Tansania zurückkehren. In der Vergangenheit haben sie oft eindrücklich beschrieben, wie in ihren Einsatzstellen Verkündigung und soziales Handeln Hand in Hand praktiziert werden. So kann der Vogel des Evangeliums fliegen.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 HELMUT VOSS
[Meditation](#)
- 4 CHRISTINE MÜLLER
[Wahrnehmen, Urteilen, Entscheiden und Einflussnehmen](#)
Von der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit zur nachhaltigen Entwicklung
- 8 CHRISTINE MÜLLER UND UWE GOTTSCHALD
[Landraub: Die ländliche Bevölkerung ist der Verlierer](#)
Entwicklungspolitische Bildungsarbeit im LMW am Beispiel Landraub
- 9 BRIGITTE ROLFES
[Impuls zur Bedeutung von Land](#)
- 10 INTERVIEW
[„Die tägliche Arbeit hier ist die wichtigste Erfahrung“](#)
Interview mit den beiden Süd-Nord-Freiwilligen Esther und Praisý
- 11 [Ihr seid das Salz der Erde](#)
Aussendungsgottesdienst der LMW-Freiwilligen für 2014/15
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 KURT HIRSCHLER
[Partnerschaft auf Augenhöhe?](#)
Ein Denkanstoß
- 17 DR. MOSES P. MANOHAR
[Kirche in Indien: auf dem Weg zur Demokratie](#)
Ein Plädoyer für Demokratie und Verantwortlichkeit in Kirche und Gesellschaft
- 18 INTERVIEW
[Die Pazifik-Informationsstelle](#)
Julia Ratzmann im Interview
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild stammt von der agl – Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt Landesnetzwerke in Deutschland. Herzlichen Dank für die Abdruckgenehmigung!

Meditation

Von Helmut Voß, Leipzig

Ehre Gott mit deinen Opfern gern und reichlich,
und gib deine Erstlingsgaben ohne zu geizen.

Monatsspruch Oktober 2014: Jesus Sirach 35,10

„Ihr werdet sein wie Gott!“ versprach die Schlange Adam und Eva im Paradies, wenn sie denn die Frucht vom Baum der Erkenntnis essen würden. Sie aßen! Doch danach mussten sie das Paradies verlassen. Nun konnte der Mensch nicht nur ernten und fröhlich dahin leben, sondern mit der Vertreibung wurden ihm Mühen auferlegt. Um sein Dasein zu fristen, muss er regelmäßig Nahrung aufnehmen, sich um Saat und Einsammeln kümmern, muss dem Acker und dem Wetter die Erträge abringen.

Wer einmal in der Landwirtschaft tätig war, der weiß, wie mühselig und kräftezehrend dieser Beruf sein kann. Doch ohne einen geordneten Ackerbau wäre es nicht möglich, die Menschheit am Leben zu erhalten. Aufbauend auf dieser Grundlage haben die Erdenbewohner sich in den Jahrhunderten weiterentwickelt. Es ist überwältigend, die Produkte des Menschen in den letzten Jahrhunderten zu bestaunen. Hatte die Schlange zu viel versprochen?

Die Bewohner der Erde erschlossen sich die Gegebenheiten der Schöpfung, die Vorräte des Erdballs, die wiederkehrenden Möglichkeiten, sich immer wieder neu mit Nahrung zu versorgen. Ja mehr noch, durch den elektrischen Strom, der auch in der Schöpfung vorhanden ist, ermöglichten sich ganz neue Errungenschaften.

Der Mensch kann sich Energie aus den Tiefen der Erde herausholen und sie zu seinem Nutzen verwenden. Er kann fliegen, er kann in die Ferne schauen und unmittelbar das Geschehen in anderen Erdteilen wahrnehmen, er kann vernichtende Waffen herstellen und mit Tötungsmaschinen ganze Völker auslöschen, er kann ...

Nachdenkliche, die in ihrer Zahl zunehmen, sehen jedoch Grenzen, erkennen, dass dem Men-

schen keine Allmacht gegeben ist. Sein Weg durch seine bemessene Zeit verläuft oft nicht so, wie er es sich wünscht. Die Erdschwere hängt ihm an. Ohne regelmäßiges Essen und Trinken erlischt sehr schnell sein Trieb nach Neuem, seine Kraft schwindet.

Wird er nicht so gezwungen, ganz neu über das Dasein nachzudenken? Er spürt, er ist nicht Gott, er ist vergänglich. Er hat Sehnsucht nach einer Dimension, die über das irdische hinausgeht. Er ahnt die Macht, die ihm Leben gab und die ihn nicht verstößt. Das wunderbare Opfer von Jesus Christus am Kreuz öffnet ein Tor für die Sehnsucht des Menschen.

Denken wir nun an den Rat des Jesus Sirach: Ehre Gott mit deinen Opfern gern und reichlich. Du bist Geschöpf! Kehre innerlich um von dem Wahn, der dir vorgaukelt, du kannst alles! (vgl. Sirach 35)

Das Erntedankfest will erinnern, will begreifbar machen, woher alles kommt. Die Urväter opferten die Erstlinge ihrer Ernte auf Altären, die Erträge der Felder und der Herden. Ließen Rauch aufsteigen zur Ehre des Schöpfers. Wir sind angehalten zu teilen, ohne zu geizen. Gib dem, der in Not ist, der sich nicht selbst helfen kann.

Viele Menschen haben Überfluss und begehren noch mehr, immer mehr! – „Es ist alles nur geliehen ...“ heißt es in einem Lied. Ein weiser Denker, der diesen Text erfand! Die Dinge dieser Erde machen manchmal glücklich, und machen andere glücklich, wenn wir einen Teil von ihnen aus der Hand geben, ohne zu geizen. ■



Helmut Voß, 1932 in Pommern geboren und von Beruf Tischlermeister, ist unter anderem Autor von sechs christlich geprägten Romanen und einem Erzählband. Er war viele Jahre in kirchlichen und kommunalpolitischen Gremien tätig.

Wahrnehmen, Urteilen, Entscheiden und Einflussnehmen

Von der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit zur nachhaltigen Entwicklung

Christine Müller beschreibt die verschiedenen Versuche, auf die gegenwärtigen politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Probleme mit Bildungskonzepten zu reagieren. Kirchliche Institutionen und Bewegungen leisten dabei ihren eigenen Beitrag, profitieren aber auch von Konzepten der sozialen Bewegungen.

Von Christine Müller, Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Angesichts akuter Not, Elend und brutaler Unterdrückung in den Ländern des globalen Südens entsteht bei uns immer wieder der Gedanke des Helfens. Der Handlungsdruck scheint überwältigend, solange Menschen unterdrückt und elementare Menschenrechte wie ausreichende Ernährung, Gesundheit und Bildung nicht gewährt werden und Menschen an Unterernährung, Tetanus, Malaria oder Masern sterben.

Aber was ist wirklich nötig? Wo sollen wir ansetzen, was unterstützen oder wo uns politisch engagieren?

Globalisierung

Insbesondere das Ende des 20. Jahrhunderts und der Beginn des 21. Jahrhunderts sind geprägt durch die rasant zunehmende Globalisierung der Märkte. Die verstärkte Liberalisierung der Wirtschaft, neue Kommunikations- und Informationstechnologien und schnellere und günstigere Transportmöglichkeiten haben diese Entwicklung beschleunigt. Wegen der universellen Verfügbarkeit von Waren und Dienstleistungen, von Kapital und Arbeitskräften, von Unternehmen und Informationen unterscheidet sich die aktuelle Entwicklung von allen bisherigen Globalisierungsschüben der Weltwirtschaft. Spekulative Finanztransaktionen lassen teilweise mehr Gewinne zu als Warenproduktion und Handel, so koppeln sie sich immer mehr von diesen ab. National und global verstärkt sich die Kluft zwischen Gewinnern und Verlierern. Trotz weltumspannender Produktions- und Warenströme konzentriert sich die wirtschaftliche Dynamik auf wenige Regionen und Bevölkerungsgruppen.

Bis in den individuellen Bereich hinein werden Denk- und Entscheidungsräume erheblich durch globale Prozesse beeinflusst. Das komplexe Netz von wechselseitigen Abhängigkeiten ist für einen einzelnen Menschen kaum durchschaubar. Es betrifft durch eine immer raschere zeitliche Dynamik von Veränderungen und durch soziale Nähe unsere

Alltagswelt. Gegen das Heranrücken anderer Lebenswelten und die Anforderung, bisher Gewohntes aufzugeben, kann man sich nicht mehr wehren, ist aber kaum darauf vorbereitet.

Das Besondere sowohl für die ältere Generation als auch für Eltern, Pädagogen und Pädagoginnen besteht darin, dass sie sich nicht einfach nur an ihre Jugend erinnern können, um die Jugendlichen zu verstehen. Wissen veraltet immer schneller und der Anteil unseres Nichtwissens wächst immer schneller.

Entwicklungspolitische Bildung

Angesichts dieser Herausforderungen ist Lernen wichtiger denn je. Es ist zu lernen, mit den globalen Herausforderungen umzugehen, sie auch psychisch überhaupt auszuhalten.

Information und reine Wissensvermittlung reichen dafür nicht aus. Die Menschen müssen bereit und in der Lage sein, die Zerrissenheit auszuhalten, sich in andere Sichtweisen hineinzudenken, ihr Tun zu bedenken, sich anderen mitzuteilen und Veränderungen in Angriff zu nehmen. Solche Bewusstheit, Verantwortung und Dialogfähigkeit sind wesentliche Voraussetzungen für einen gesellschaftlichen Neuanfang wie für einen positiven persönlichen Umgang mit biographischen Brüchen, die sich aus der globalen Dimension unserer Existenz ergeben können. Es geht darum, wie der Einzelne sein Leben als Teil des Weltgeschehens begreifen, seinen Platz darin finden und ihn in Verantwortung für sich und die Gemeinschaft ausfüllen kann. Die entwicklungspolitische Bildungsarbeit geschieht im Spannungsfeld unerreichbarer Ziele und notwendiger Handlungsschritte. Sie muss der Komplexität Rechnung tragen und gleichzeitig persönliche Zugänge eröffnen.

Entwicklungspolitische Bildung orientiert sich thematisch an den oben genannten globalen Entwicklungen. Das besondere Augenmerk gilt dabei der extremen sozialen Ungerechtigkeit. Deshalb ist

entwicklungspolitischer Bildung besonders daran gelegen, die Stimme derer zu Gehör zu bringen, die zu den Opfern der Globalisierung zählen. Sie thematisiert die strukturellen, insbesondere weltwirtschaftlichen Ursachen der internationalen sozialen Frage und zielt auf einen Bewusstseins- und Politikwandel. Dabei geht es aber vor allem auch um das Bewusstsein für unsere eigene Mittäterschaft an den kritisierten Verhältnissen.

Allgemein gesprochen: Was habe ich mit dem Hunger oder dem Krieg in der Welt zu tun? Wie ist meine Lebenswelt in weltweite Zusammenhänge verflochten? (Wie das ganz praktisch aussieht, können Sie auf Seite 8 im Bericht über das entwicklungspolitische Seminar mit den Freiwilligen des LMW lesen.)

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit ist also nicht reine Wissensvermittlung, sondern Bildung eines Bewusstseins für verantwortliches Handeln.

Theoretische Konzepte

Als Konzept vertrete ich persönlich das von dem Schweizer Forum „Schule für Eine Welt“ formulierte Ziel:

Wahrnehmen, Urteilen, Entscheiden und Einflussnehmen in der Einen Welt in Bezug auf

- sich selbst,
- die Menschheit,
- ein globales soziales System,
- und die Erde als Planet.

Die Konzeption hat sich nach dem Krieg aus verschiedenen pädagogischen Theorien entwickelt. Auch die Kirchen und kirchlichen Bewegungen haben ihren Beitrag dazu geleistet:

1. Mit der Gründung kirchlicher und staatlicher Hilfsorganisationen wurden auch die Hilfsgedanken in Schule und Jugendarbeit als Sensibilisierung für notleidende Völker aufgegriffen und in entsprechende pädagogische Konzeptionen umgesetzt.
2. In den 1960er Jahren wurde stärker auf eine informationsorientierte Vermittlung Wert gelegt.
3. Eine besondere Rolle spielt in den 1970er Jahren das „ökumenische Lernen“, ein aus der multikulturellen Zusammensetzung der ökumenischen Bewegung entstandenes Programm, darunter speziell das Antirassismus-Programm des ÖRK gegen die südafrikani-

sche Apartheid mit theologischer Begründung.

4. Aus der katholischen Kirche wird die Befreiungstheologie zu einem wichtigen Bezugspunkt entwicklungspolitischen Lernens und des Verständnisses weltweiter Abhängigkeiten.
5. Außerdem entsteht das Konzept der Entwicklungspädagogik, das den strukturellen Zusammenhang zwischen Über- und Unterentwicklung zum Ausgangspunkt der Überlegungen nimmt.
6. Es folgen in den 1980er Jahren die Integration kultureller Aspekte (interkulturelle Pädagogik),
7. die Friedenspädagogik und
8. die ökologische Bildung.



Teilnehmende eines Seminars auf Kuba

„Globales Lernen“

Beginnend mit den weltpolitischen Brüchen in den 1990er Jahren, wie sie oben beschrieben wurden, verändern sich die Bedingungen für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Im deutschsprachigen Raum beginnt der Diskurs über die pädagogische Reaktion auf die Globalisierung unter dem Titel eines „Globalen Lernens“.

WAHRNEHMEN: Der Begriff des „Globalen Lernens“ innerhalb der entwicklungspolitischen Bildung knüpfte an den Wechsel der Blickrichtung

an. Bereits seit Mitte der 1980er Jahre wurden die Länder des Südens verstärkt auch als Kommunikationspartner begriffen, von denen auch gelernt werden kann. „Globales Lernen“ hat seine Wurzeln also weniger in einer Weiterentwicklung pädagogischer Ansätze und Modelle, sondern in dem Prozess der Globalisierung selbst, den es wahrzunehmen gilt.

URTEILEN: Der Erziehungswissenschaftler Dr. Klaus Seitz weist in seinem Buch „Bildung in der Weltgesellschaft“, das als eines der Standardwerke angesehen werden kann, darauf hin, dass „Globales Lernen“ eine Richtung haben muss: „Globales Lernen bezieht sich also nicht auf eine wertfreie Bildung, sondern wird als Beitrag zum globalen Überleben der Menschheit verstanden.“ (Seitz, S. 12) Demnach bedeutet „Globales Lernen“, gesellschaftliche Verhältnisse nach Maßstäben der Gerechtigkeit

lisierung teilhaben zu können, ist mit der Frage verknüpft: Welche Globalisierung wollen wir?“ (Seitz, S. 16 und 18)

EINFLUSSNEHMEN: Globales Lernen ist also daran zu messen, inwieweit es gelingt, Rahmenbedingungen zu gestalten, die die Selbstorganisation und Selbstkompetenz von Gruppen und Initiativen stärken, weltweit und hier bei uns. Es muss Handlungsmöglichkeiten für das individuelle sowie das kollektive Handeln eröffnen.

Dabei gilt es auch zu lernen, dass es Grenzen, Hemmnisse und Potentiale eigener Verhaltensänderungen gibt und politische Gestaltung öfter an ihre Grenzen stößt. Denn seit vielen Jahren ist die Bewältigung der globalen Herausforderungen nicht so sehr mangelndes Wissen oder ökonomisches Können, sondern der Mangel an politischem Willen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

In den letzten Jahren ist den Bildungsakteuren klar geworden, wie eng ökologische Herausforderungen mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit und der Menschenrechte verflochten sind. Das zeigt sich gerade in der derzeitigen Debatte um Klimawandel und Klimapolitik. Bekanntlich sind die Industriestaaten die Hauptverursacher des Klimawandels, umgekehrt aber leiden die Armen der Welt am meisten unter den Folgen: unter Überschwemmungen, Stürmen, Dürren. Darin zeigt sich ebenfalls ein Gerechtigkeitsproblem globalen Ausmaßes.

Deshalb rief die UNO 2004 die Agenda der UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ ins Leben. Es sollten die unterschiedlichen Arbeitsfelder wie auch verschiedene gesellschaftliche Akteure innerhalb wie auch außerhalb des Bildungssektors miteinander vernetzt werden. Es ist der Versuch, die verschiedenen Ansätze der entwicklungspolitischen Bildung, des globalen Lernens, der Umweltbildung und des interkulturellen Lernens zusammenzuführen. Die Kirchen in Deutschland gründeten eine Plattform für Klimagerechtigkeit. Die sächsische Landeskirche ist dieser Plattform beigetreten.

Die beiden Kernprobleme, auf die das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung eine Antwort geben soll, sind die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen und die sich vertiefende soziale Kluft zwischen Arm und Reich in der Welt. Nachhaltige Entwicklung soll es ermöglichen, die Überwindung der Armut mit dem Schutz der ökologischen Grundlagen menschlichen Lebens zu versöhnen



Teilnehmende eines Seminars auf Kuba bestärken sich in der Hoffnung: „Eine bessere Welt ist möglich!“

und der Menschenrechte zu bewerten und die Veränderungspotentiale zu benennen, die die ethisch gebotene Überwindung gesellschaftlicher Missstände auf den Weg bringen.

ENTSCHEIDEN: „Dabei ist die Pädagogik gefragt, solche Bildungsprozesse einzuleiten, die geeignet erscheinen, jene ... Potenziale zu entfalten, derer die Weltgesellschaft für eine kooperative Bewältigung der globalen Risiken dringend bedarf. (...) Die Kompetenzen (Fähigkeiten), über die die Weltbürgerinnen und Weltbürger des 21. Jahrhunderts verfügen sollten, können nicht unabhängig von sozialetischen Positionsbestimmungen benannt und präzisiert werden. Die Frage, welche Kompetenzen erforderlich sind, um an der Gestaltung der Globa-

und so die Bedürfnisse der heutigen Generation mit den Lebens- und Entwicklungschancen künftiger Generationen zu versöhnen.

Die Dekade endet 2014 und wird ihren nationalen Abschluss auf einem Kongress Ende September in Bonn finden.

Fazit

Immer noch wird der Nachhaltigkeitsbegriff verwässert. Oft sogar wird er missbraucht, um die neoliberale Globalisierung zu rechtfertigen und die Widersprüche, die sie hervorbringt, zu verdecken. Nachhaltigkeits- und Globalisierungsjargon in Politik und Pädagogik haben Hochkonjunktur. Das sollte die Akteure in der Bildungsarbeit auch zur Skepsis ermahnen. Selbst die vereinbarte Verankerung dieses Leitbildes im Bildungswesen ist bisher weitgehend ein Papiertiger geblieben.

Die Strategien, die derzeit im Namen von Klimaschutz und Nachhaltigkeit gefahren werden, lassen befürchten, dass die Industriestaaten es noch nicht wirklich ernst meinen mit dem Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung in globaler Partnerschaft. Noch immer wird Wirtschaftswachstum zur Lösung bestehender Krisen propagiert und Alternativen diskreditiert.

Die größte Herausforderung deutet sich inzwischen an: Zivilgesellschaftliche Organisationen und ökumenische Basisgruppen und Initiativen stellen klar heraus, dass es einer gesellschaftlichen Transformation bedarf, um dem großen Ziel einer

nachhaltig ökologischen und gerechten Welt näher zu kommen. Sogar der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung „Globale Umweltveränderungen“ (WBGU) spricht von einem „Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation“. Landeskirchen und



Teilnehmer des entwicklungspolitischen Seminars im LMW „Land Macht Satt“ zu den Folgen von Landraub (siehe Seite 8)

Diakonische Werke haben den ökumenischen Prozess „Umkehr zum Leben – Transformation gestalten“ ins Leben gerufen. Aufgabe des „Globalen Lernens“ wird es sein, diese Herausforderung anzunehmen und heute schon einzuüben, was wir morgen leben werden. Wie auch immer wir dann dieses Bildungskonzept benennen, die Zielstellung ist bereits formuliert. ■

Zum Weiterlesen und Aktivwerden



Berliner Entwicklungspolitische Rat-schlag (Hrsg.): Develop-mental Turn. Neue Beiträge zu einer rassismuskritischen ent-wicklungspolitischen Bildungs- und Pro-jektarbeit. 100 Seiten, zahlreiche Farbab-bildungen. Bestellung möglich unter <http://ber-ev.de/bestellungen/>



Klaus Seitz (2005): Bildung in der Welt-gesellschaft. Gesellschaftstheoretische Grundlagen Globalen Lernens. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel. ISBN 3-86099-758-0, 496 Seiten, 29,90 Euro.

Das Entwicklungspolitische Netzwerk Sachsen (ENS) ist ein Zusammen-schluss von Vereinen, Gruppen und Initiativen, die sich für zukunftsfähige Entwicklung und weltweite Gerechtigkeit einsetzen. 1995 als Verein gegrün-det bietet es heute eine Plattform für entwicklungspolitische und interkulturelle Initiativen in Sachsen.



www.einewelt-sachsen.de/

Das „Portal Globales Lernen“ bietet umfangreiche kosten-lose Bildungsmaterialien, zentrale Dokumente und eine Fülle anderer Hintergrundinformationen zum Thema.

www.globaleslernen.de/

Landraub: Die ländliche Bevölkerung ist der Verlierer

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit im LMW am Beispiel Landraub

Das entwicklungspolitische Seminar des LMW „Land Macht Satt“, das von der Arbeitsstelle Eine Welt in Zusammenarbeit mit INKOTA durchgeführt wird, beschäftigte sich in diesem und im letzten Jahr mit dem Thema Landraub. An dem Seminar nahmen auch unsere Freiwilligen teil.

Von Christine Müller, Arbeitsstelle EineWelt, und Uwe Gottschald, Referent für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme im Leipziger Missionswerk

Unsere Freiwilligen haben die Möglichkeit, einen Abschnitt ihrer Jugend im Globalen Süden zu leben, und befinden sich damit in einer privilegierten Position. Sie können in einem anderen Kulturkreis

Ländern des globalen Südens – große Ländereien erwerben. Millionen Hektar Ackerland sind in das Visier von Investoren aus aller Welt geraten. Diese wollen Energiepflanzen und Nahrungsmittel für den Export anbauen. Verlierer ist die ländliche Bevölkerung. Die Großprojekte führen dazu, dass immer mehr Kleinbauern von ihrem Land vertrieben werden. Ihnen wird die Grundlage für ihre eigene Versorgung entzogen. Die Zahl der Hungernden wächst.

Im ersten Teil des Seminars sollte den Jugendlichen anhand des fortschreitenden Landraubs der Zusammenhang zwischen Armut, Hunger und der Politik der Industriestaaten sowie privaten Konzerne und Banken verständlich gemacht werden. Es wurde dabei auch speziell über die Länder informiert, in die die Freiwilligen entsendet werden.

Nach der Einführung in das Thema, auch beispielhaft erläutert durch einen Film und die Debatte über Pro und Contra von Landkäufen, beinhaltete das Seminar im zweiten Teil Workshops. Dort hatten die Freiwilligen den Raum, eigene Ideen zu entfalten, wie sie selbst (und wir alle) Einfluss nehmen können, um zu verhindern, dass der globale Süden ausverkauft wird. Die Freiwilligen setzten sehr kreativ das erworbene Wissen in Beispiele für praktisches Handeln um. Eines der Ergebnisse sehen Sie im Bild auf dieser Seite.

Das Ziel des Seminars war, dass auf gestalterische oder spielerische Art möglichst viele Sinne der Teilnehmenden anzusprechen. Sie sollten an ihre eigenen Visionen für die Welt herangeführt werden. Dies macht das Thema lebendig und fördert die Kraft gebende Einsicht in eigene Fähigkeiten und Wünsche.

Der „theoretische“ Perspektivwechsel als wichtiges Lernprinzip kann die eigene Sichtweise relativeren, zum Dialog befähigen, Alternativen in den Blick nehmen und mögliche Handlungsoptionen aufzeigen. Nun steht nur noch der „praktische“ Perspektivwechsel bevor. Anfang September geht es für unsere neuen Freiwilligen los. ■



Landraub aus unterschiedlichen Perspektiven: Ergebnisse der Teilnehmenden des entwicklungspolitischen Seminars im LMW zum Thema „Land Macht Satt“

die eigenen Wurzeln reflektieren, andere kulturelle Denk- und Lebensweisen kennenlernen sowie weltwirtschaftliche Bedingungen sozusagen „von der anderen Seite“ konkret erleben. In der Vorbereitung auf ihren Einsatz werden die Freiwilligen auch an entwicklungspolitische Themen herangeführt, wie hier am Beispiel des Seminars „Land Macht Satt“ an das Thema Landraub.

Damit gemeint ist eine Praxis von geschäftlichen Transaktionen, bei denen Regierungen oder Unternehmen auf fremden Staatsgebieten – vor allem in



Impuls zur Bedeutung von Land

Von Brigitte Rolfes, Studentin im Masterstudiengang African Studies (Uni Leipzig) und Praktikantin im LMW

Laut Wikipedia gibt es verschiedene Definitionen von Land:

- Land als ruraler, landwirtschaftlich geprägter Raum im Gegensatz zur Stadt (ländlicher Raum)
- Land als abgrenzbare, durch gemeinsame naturräumliche Merkmale bestimmte Region (Landschaft)
- Land als Territorium eines verfassten Staates (Staatsgebiet)
- Land als ein in Besitz befindliches Stück Erdboden (Grundbesitz).

Diese Definitionen betonen jeweils einen anderen Aspekt, wobei jeder einen Raumbezug hat. Wenn wir ein Haus mit einem Garten besitzen, wissen wir, wo unser Grundstück beginnt, endet und das des Nachbarn anfängt. Zur Visualisierung dieser Grenzen erbauen wir Zäune, Mauern oder Hecken. Auch das Staatsgebiet Deutschland ist von klar definierten Grenzen umgeben, deren Verlauf man auf Karten einsehen kann. Überall in unserem Alltag begegnen uns solche Grenzen, sodass ihre Existenz uns als Norm erscheint. Aber gab und gibt es diese Norm überall?

Am Ende des 19. Jahrhunderts rangen die großen europäischen Mächte um die Vorherrschaft in Afrika. Sie sandten Stellvertreter mit Verträgen zur Landübernahme in die verschiedenen Regionen und trafen dort auf Chiefs, die bereit waren, Land vertraglich an die Europäer abzutreten.

Für die Europäer bedeuteten die Verträge, dass das Land in ihren Besitz übergang. Für die afrikanischen chiefs bedeutete die Unterschrift jedoch, dass die Europäer das unbenutzte Land nutzen durften.

Afrika war zu der Zeit ein unterbevölkerter Kontinent, sodass es Land im Überfluss gab. Während Europäer in Europa um Land und Vorherrschaft über Land kämpften, ging es in Afrika um die Kontrolle über Menschen. Afrikanische Führer hätten niemals ihre Herrschaft über Menschen vertraglich abgegeben, aber da Land im Überfluss vorhanden war, war Landbesitz kein Thema, Landnutzung jedoch schon. Königreiche beispielsweise wurden nicht anhand geografischer Grenzen definiert, sondern über den Einflussbereich des Königreichs über die jeweiligen Menschen. Die Zugehörigkeit der Menschen definierte die Grenzen, wodurch sie fließend und veränderbar waren. Erst durch die Grenzziehung und Kartierung durch die Europäer im Rahmen des Kolonialismus sowie die Inanspruchnahme dieser Gebiete bekamen die Reiche und Gebiete räumlich definierte Grenzen und wurden zu Land im oben genannten Sinne.

Darüber hinaus hat Land auch eine kulturelle Bedeutung, denn darauf entwickelten Menschen Traditionen und Rituale. In einigen sesshaften Kulturen in Afrika gibt es bestimmte lokal verortete Stätten oder Schreine, an denen man die Ahnen bei sozialen Spannungen um Rat bitten kann. Somit ergibt sich eine emotionale Bindung der Menschen zum Land: das Stück Land, auf dem schon die Vorfahren gelebt und gearbeitet haben, auf dem man sich auskennt, kurz: das eine Heimat oder ein Zuhause ist. Der geografische Raum wird dadurch auch zu einem sozialen Raum, in dem eine Gemeinschaft entsteht.

Was bedeutet Landraub dann für die Menschen? Wie viel geht von einer Kultur verloren, wenn sie den räumlichen Bezugspunkt verliert?

„Die tägliche Arbeit hier ist die wichtigste Erfahrung“ Interview mit den beiden Süd-Nord-Freiwilligen Esther und Praisý

Die beiden Süd-Nord-Freiwilligen Esther Christy Rubini Edwin Jayakumar und Praisý Jebaseeli Gunasekaran erzählen von ihren ersten drei Monaten in Leipzig, ihren täglichen Herausforderungen und ihrer Arbeit in der Wohnstätte „Katharina von Bora“, einer Einrichtung für behinderte Menschen der Diakonie Leipzig.

Das Interview führten Uwe Gottschald und Evelin Michalczyk, Mitarbeitende im Freiwilligenprogramm des LMW

Was war bisher Euer schönstes Erlebnis in Leipzig?

Esther: Das lässt sich gar nicht so genau beantworten. Es ist schön, dass wir jeden Tag neue Erfahrungen sammeln können.

Praisý: Die tägliche Arbeit mit den behinderten Menschen ist die wichtigste Erfahrung.

Wie ergeht es Euch mit dem Lernen der deutschen Sprache?

Praisý: Zu Hause in Indien habe ich bereits Grundlagen gelernt. Aber hier in Deutschland konnte ich am Anfang nichts verstehen, weil so schnell gesprochen wird und auch die Aussprache unterschiedlich ist. Jetzt kann ich aber vieles verstehen. Wir besuchen auch Sprachkurse, aber am meisten lernen wir in den täglichen Gesprächen.

Esther: Nach 14 Jahren bin ich nun wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Die damals erlernte Sprache kommt mehr und mehr in mein Gedächtnis zurück.

Können Sie Ihren Tagesablauf in der Diakonie beschreiben?

Esther: Unsere Arbeitszeit in der Wohnstätte beginnt 9:15 Uhr. Nach der Begrüßung gibt es verschiedene Aktivitäten, wie Spielen, Spaziergehen, Basteln, Veranstaltungen vorbereiten (z.B. Kuchen backen) usw., bei denen wir mithelfen. Auch bei den Mahlzeiten unterstützen wir die Bewohner. Nach dem Mittagessen und der Mittagsruhe gehen wir oft spazieren, wenn das Wetter gut ist.

Praisý: Wir schauen immer erst, wie sich die Bewohner fühlen. Wenn sie sich gut fühlen, erzählen sie viel und wir können sie leicht zu bestimmten Aufgaben motivieren. An schlechteren Tagen können sie dagegen deprimiert oder aggressiv sein, und wir müssen sie erst motivieren oder beruhigen.

Wer betreut Menschen mit geistiger Behinderung in Indien?

Esther: In Thanjavur gibt es eine Einrichtung für behinderte Menschen. Ich habe sie aber vorher nicht besucht.

Praisý: Für mich ist die Auseinandersetzung mit diesem Thema sehr neu, da ich damit bisher wenig Kontakt in Indien hatte. ■

Wir bedanken uns für ihre Offenheit und wünschen ihnen weiterhin alles Gute und Gottes Segen für ihren Freiwilligendienst!



Esther und Praisý mit Bewohnern der Wohnstätte für behinderte Menschen der Diakonie Leipzig „Katharina von Bora“ in Markkleeberg

Was ist Euch beim Einleben in Deutschland bzw. Leipzig besonders schwer gefallen?

Esther: Es war alles neu, jeden Tag haben wir neue Menschen kennengelernt und es gab neue Eindrücke und Erlebnisse. Es war sehr hart im ersten Monat.

Praisý: Es war alles so ungewohnt, zum Beispiel die Ruhe überall (es gibt kaum Lärm) und natürlich das Essen. Die erste Zeit unserer Arbeit in der Wohnstätte ist uns sehr schwer gefallen. Da habe ich mich nach Hause zurück gesehnt.

Esther: Eine große Herausforderung ist das tägliche Kochen für uns. Da lernen wir gerade sehr viel Neues. Inzwischen können wir aber sagen, dass wir richtig in Deutschland angekommen sind und uns wohl fühlen.

„Ihr seid das Salz der Erde“

Aussendungsgottesdienst für die LMW-Freiwilligen für 2014/15

Am 10. August konnte das Leipziger Missionswerk zehn Jugendliche für das Jahr 2014/15 in die zwei Partnerkirchen, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) und die Tamilisch Evangelisch-Lutherische Kirche (TELC), aussenden. Anfang September werden die Freiwilligen jeweils für ein halbes Jahr nach Südindien bzw. für ein Jahr nach Tansania gehen. Die Vorbereitungsphase war mit dem letzten länderspezifischen Seminar in der ersten Augustwoche zu Ende gegangen. Gottes Segen für ihren Dienst!

Der Gottesdienst in der Leipziger Peterskirche stand unter dem Thema „Ihr Seid das Salz der Erde“. Er wurde von Mitarbeitenden sowie aktuellen und ehemaligen Freiwilligen des LMW und Mitgliedern der Peterskirchgemeinde gestaltet.

Zusätzlich zur Aussendung der Freiwilligen konnten wir Birgit Pötzsch und Harald Bollermann begrüßen, die aus Matema in Tansania zurückgekehrt und nun wieder in Deutschland sind. Herzlich willkommen!



Die Freiwilligen für das Jahr 2014/2015 und Mitglieder des LMW-Teams von links nach rechts: Referent für das Freiwilligenprogramm Uwe Gottschald, Direktor Pfr. Volker Dally, Annelie Spreer (Indien), Asien/Pazifik-Referent Pfr. Hans-Georg Tannhäuser, Marit Debé (Indien), Claudia Hargesheimer (Indien), Judith Hauff (Tansania), Tansania-Referent Pfr. Tobias Krüger, Isis Kristin Renner (Tansania), Bettina Knappe (Tansania), Reinhold Bauer (Indien), Isabell Malz (Indien), Jonathan Gräbner (Tansania), Isabell Böhme (Tansania) und Theresa Kreuzel (Tansania)

Das nächste Info-Seminar zum Freiwilligenprogramm wird am 28./29. November 2014 angeboten. Die Teilnahme daran ist Voraussetzung für eine Bewerbung, die bis zum 14. Dezember vorliegen muss. Die Auswahlgespräche für den Freiwilligendienst 2015/16 finden am 19./20. Dezember 2014 im

LMW statt. Richtlinien und weitere Informationen zum Programm finden sich auf unserer Homepage www.leipziger-missionswerk.de. Weitergehende Fragen beantwortet Ihnen Uwe Gottschald unter ☎ 0341 99 40 647 oder Freiwilligenprogramm@LMW-Mission.de

Papua-Neuguinea

Das Land Papua-Neuguinea gerät immer wieder in die Schlagzeilen, weil die Kriminalität besonders in den Städten sehr hoch ist. Im Juni musste dies auch unser neu entsendetes Ehepaar Zwilling erfahren, als in ihr Haus eingebrochen wurde und viele wichtige Wertsachen entwendet wurden. Solche Geschehnisse tragen viel zum schlechten Image des Landes bei, was sehr schade ist, denn die übergroße Mehrheit der Bevölkerung verurteilt Straftaten dieser Art und ist sehr freundlich und hilfsbereit, besonders gegenüber Ausländern.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Bevölkerung Papua-Neuguineas. Hilf allen Verantwortlichen, die richtigen Maßnahmen zu ergreifen, um Gewalt und Kriminalität Einhalt zu gebieten. Lass nicht zu, dass der Wert eines Landes davon abhängig gemacht wird, wie hoch

der Anteil an Straftaten ist. Lass alle Menschen guten Willens zu Vorbildern für die werden, die auf Abwegen zu schnellem Geld kommen wollen.

Sei mit allen, die von Straftaten betroffen sind, und lass sie trotzdem gelassen und vertrauensvoll ihre Umwelt wahrnehmen. Behüte und bewahre die ausgesandten Missionare in ihrem Wohnumfeld und wenn sie unterwegs sind.

Im Juli 2014 trafen sich im Rahmen eines Jugend-austausches erneut Jugendliche aus dem Kirchenbezirk Freiberg und aus dem Kirchenbezirk Lae (Morobe Province/PNG). Die drei Wochen in Sachsen waren geprägt von gemeinsamen Unternehmungen, Erlebnissen und thematischer Arbeit. Auch das gemeinsame Essen, Feiern und Musizieren kam nicht zu kurz. Das Thema in diesem Jahr war das Jesus-Wort aus Matthäus 7, 12: „Was Ihr wollt, dass Euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“

Guter Gott, wir danken Dir für die Möglichkeit, dass sich junge Menschen über solch eine große geographische Distanz hinweg besuchen können, sich schätzen lernen und einander immer besser verstehen.

Begleite die Jugendpartnerschaft zwischen Freiberg und Lae auch weiterhin und schenke Kreativität und gute Ideen, damit die Partnerschaft auch weiterhin Früchte trägt, die Jugendlichen durch diesen Austausch gestärkt werden und diese Partnerschaft dazu beiträgt, dass Christen in Papua-Neuguinea und in Deutschland mehr voneinander erfahren und sich gegenseitig unterstützen können.



Jugendliche aus den Kirchenbezirken Lae (Papua-Neuguinea) und Freiberg zu Besuch im LMW

Indien

Voller Dankbarkeit denken wir an die Gäste zurück, die wir im ersten Halbjahr 2014 aus Indien bei uns im Missionswerk begrüßen konnten. Namentlich seien Familie Rajanesan aus Dohnavur, Dr. Stephen Inbanathan aus Madurai, Charles Alexander und Dr. Moses Manohar aus Chennai genannt.

Guter Gott, wir danken Dir für unsere Gäste, die wir in den letzten Monaten begrüßen konnten. Kirchliche Partnerschaft lebt von menschlicher Begegnung und dem lebendigen Austausch über die Fragen des Glaubens.

Wir bitten Dich für alle weiteren Besuchsreisen und Partnerschaftstreffen, die in diesem Jahr geplant sind.

Lass sie dazu dienen, Menschen zu ermutigen, wichtige Themen zu bearbeiten und Glauben zu stärken.

Die Wasserversorgung in Indien wird zunehmend zu einem Problem, da immer mehr Menschen Anspruch auf die begrenzten Wasservorräte erheben. Auch in den Kinderheimen, die das Leipziger Missionswerk unterstützt, ist die Frischwasserversorgung ein großes Thema.

Guter Gott, Du weißt, wie dringend wir Menschen die Gabe des täglichen Wassers brauchen. Lass die Regierung geeignete Wege finden, die Wasserversorgung der gesamten Bevölkerung zu gewährleisten. Uns selbst lass verantwortungsvoll mit dem Wasser umgehen.

Tansania

Unsere Partnerschaftsarbeit lebt durch das gemeinsame Lernen. In der Begegnung von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, im Fragen und Hören wächst Verständnis füreinander. All diese Aktivitäten brauchen Geduld und Nächstenliebe, Offenheit und Planung. In den letzten Wochen gab es wieder verschiedene Begegnungen mit unseren Partnern.

Gott, danke für die Möglichkeiten, Gäste aus Tansania einzuladen oder nach dort fahren zu können. Hab Dank für alles Zusammenkommen, das gemeinsame Singen, Beten, Lachen und Erzählen. Vergib, wo wir uns missverstanden und verletzt haben.

Wir brauchen immer wieder Deinen Geist, um wach zu sein für das Lernen in der Begegnung: wie zu sprechen, was zu fragen und auch was zu verschweigen ist.

Die Synode der Nordzentral-Diözese (NCD) hat am 22. Juli 2014 einen neuen Bischof gewählt. Einstimmig wurde diese Aufgabe Pfarrer Solomon Massangwa zuteil, der mit dem Mission to the North-Programm im Jahr 2007 auch schon im LMW war. Der neue Stellvertreter des Bischofs ist Pfarrer Gideon Kivuyo. Solomon Massangwa war vier Jahre Stellvertreter von Bischof Thomas Laiser, der im Februar letzten Jahres verstorben ist. Gideon Kivuyo war bisher stellvertretender Generalsekretär der Diözese. Ebenfalls aus der NCD kommt die neugewählte Leiterin der Frauenarbeit in



Neugewählte Frauenbeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias: Mary Elisabeth Laiser

der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias, Mary Elisabeth Laiser. Im Juli wurde sie in Kibaha für diese Aufgabe berufen. In Arusha leitet sie die Frauenabteilung der NCD.

Gott, wir bitten um deinen Segen für diese drei Menschen, die eine neue Funktion zu erfüllen haben. Sei mit Solomon Massangwa und Gideon Kivuyo, um ihre Aufgaben zu erkennen und umzusetzen. Stärke die lange Partnerschaft mit der ehemaligen Thüringer Landeskirche und lass aus der Wahl auch neue Impulse für diese Kooperation wachsen.

Das integrierende Band der Gabe

Zum Wesen von Kirche gehört es, Menschen zur Teilhabe an der „guten Sache“ einzuladen. Es ist signifikant, dass in der Bibel mehrfach die geistliche Teilhabe mit einer materiellen Teilhabe beziehungsweise Konsequenz verbunden ist, insbesondere in 2. Korinther 8 und 9. Dort entwickelt Paulus den wohl wichtigsten Gedanken zum geistlich motivierten Spenden: Wem die Gnade Gottes in Christus so reich, überreich, überschwänglich, überfließend zuteil wurde, wie geschehen, der kann nicht anders, als selbst zu geben und so dem Geber aller Gaben mit Worten und Taten zu entsprechen.

Paulus scheut sich nicht, mit klaren Worten um Gaben für die verarmte Jerusalemer Gemeinde zu bitten. Die Kollekte ist Ausdruck des gemeinsamen Glaubens und damit das sichtbare gemeinsame Band, dem eine integrierende Funktion zukommt.

Trotz der eindeutigen finanziellen Absicht der Spen-

denwerbung des Paulus gilt, dass die Ressourcen, die im Rahmen von Fundraising eingeworben werden, nicht dem Selbstzweck, sondern der Verkündigung des Evangeliums und damit der Ehre Gottes dienen.

Herr, unser Gott, wir danken Dir für die fruchtbare Zusammenarbeit mit unserem Freundes- und Förderkreis und allen für unser Werk engagierten Ehrenamtlichen.

Herr unser Gott, wird bitten Dich, ermutige uns, materiellen Reichtum zu teilen, damit die Fülle des Lebens erfahrbar wird für die, die meinen, alles zu haben, und für die, die nichts mehr erwarten. Öffne unser Herz, damit wir bereit sind zu teilen, sodass alle Menschen überall gut leben können.

Herr unser Gott wir bitten Dich, lass uns teilhaben am kulturellen und religiösen Reichtum unserer Partnerkirchen, damit wir voneinander lernen und miteinander wachsen.

Partnerschaft auf Augenhöhe?

Ein Denkanstoß

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen einer Partnerschaft und einer Partnerschaft auf Augenhöhe? Der Zusatz mit der Augenhöhe findet sich zunehmend hinter den institutionalisierten Beziehungen zwischen Gruppen in Deutschland und Tansania. Setzt Partnerschaft nicht eine gleiche Augenhöhe voraus?

Von Kurt Hirschler, Politikwissenschaftler mit Schwerpunkt deutsch-tansanische Kooperationsbeziehungen

Interessanter Weise sucht man den „Augenhöhen-Zusatz“ bei Partnerschaften mit Schulen, Kirchengemeinden oder Städten in Frankreich, Russland oder den USA vergebens. Offensichtlich wird hier eine gleiche Augenhöhe vorausgesetzt. Doch warum wird die Augenhöhe bei Beziehungen mit afrikanischen PartnerInnen so sehr betont? Wird hier die gleiche „Augenhöhe“ vielleicht nicht vorausgesetzt?

Es ist in der Tat in Deutschland weit verbreitet, Afrika, Afrikanerinnen und Afrikanern die „Augenhöhe“ abzusprechen; Man blickt hierzulande nur zu schnell auf Afrika herunter. Wenn in Deutschland über Afrika gesprochen wird, findet meist eine Reduzierung auf Armut, „Unterentwicklung“ und Hilfsbedürftigkeit statt. Dem entsprechend wird auch die Rolle der deutschen „PartnerInnen“ definiert: als Helfende, Wohlmeinende, Entwickelnde.

Auch in der „Partnerschaftsszene“ mit Tansania ist das nicht anders. Die meisten dieser so genannten Partnerschaften manifestieren sich in „Projekten“ mit deren Hilfe die Lebensbedingungen der PartnerInnen in Tansania verbessert, Armut und „Unterentwicklung“ überwunden werden sollen. Schnell sind Spendenkonten eingerichtet, und in zahlreichen Veranstaltungen und Kollekten wird Geld für die Projekte gesammelt. Dabei wird mit dem Finger auf die tatsächlichen oder vermeintlichen Probleme bei den PartnerInnen gezeigt, für deren Bewältigung man sich tatkräftig engagiert.

Haben WIR vielleicht ein Problem?

Doch eine Partnerschaft ist ein gegenseitiger Prozess und setzt auch die Reflexion über sich selbst voraus. Und bekanntlich zeigen drei Finger auf einen selbst zurück, wenn man mit einem Finger auf andere zeigt. Und diese drei auf uns selbst gerichteten Finger sollten wir nutzen, nicht immer nur auf Veränderungen bei den Menschen in Tansania zu zielen, sondern uns selbst zu hinterfragen: Haben WIR vielleicht ein Problem? Warum wännen wir Afrika, Tansania, Tansanierinnen und Tansanier nicht auf

gleicher Augenhöhe, als gleichberechtigte Partnerinnen und Partner? Warum meinen wir immer, Tansania helfen, retten, verändern, entwickeln zu müssen?

Feste Rollen

Meist sind die Partnerschaftsprojekte klassische Geber-Nehmer-Beziehungen, bei der die deutsche Seite die Rolle der Gebenden und die tansanische Seite die der Nehmenden einnimmt. Dass dabei selten eine gleichberechtigte Partnerschaft entstehen kann, ist nahe liegend. Wenn die gebende Seite nicht schon von vornherein festlegt, was, wie viel und wofür gegeben wird, so kontrolliert sie doch und bestimmt, ob weiterhin gegeben wird. Daraus entstehen hierarchische und paternalistische Beziehungen; Machtverhältnisse.

Oftmals wird entgegen gehalten, dass auch die tansanische Seite gebe: Herzlichkeit und Gastfreundschaft, strahlende Augen und ein warmes Lächeln; Stolz, Demut und Würde und nicht zuletzt die Fähigkeit, trotz Armut stets fröhlich zu sein. So bekommt jeder seine Rolle zugewiesen.

Diese Projekte sollte man nicht grundsätzlich schlecht reden. Meist ist viel persönliches Engagement dabei und viel guter Wille. Aber leider mangelt es oft an den spezifischen Kenntnissen der Nord-Süd-Kooperation und es ist auch oft eine ganze Menge neomissionarischer Geist dabei: Man will wieder Fortschritt und Entwicklung nach Afrika tragen!

Tatsächlich entstanden viele der heutigen „Partnerschaften“ aus den Missionsaktivitäten während der Kolonialherrschaft. Nachdem die Legitimität des Missionierens in Frage gestellt wurde, wurden die Missionsbeziehungen in „Patenschaften“ umbenannt. Doch auch dieses Modell wurde aufgrund der zwischen Paten und „Patenkind“ bestehenden vormundschaftlichen Machtbeziehung kritisiert. Um diese Machtbeziehung aufzubrechen, wurden die Patenschaften zu Partnerschaften. Zumindest verbal, denn in den realen Verhältnissen änderte

sich meist wenig. Dies wird nun durch die Aufrüstung der „Partnerschaften“ zu „Partnerschaften auf Augenhöhe“ weiter geführt. Etwas provozierend formuliert: Letztlich hat sich seit den Missionsaktivitäten in der Praxis kaum etwas geändert. Allein die Etiketten wurden renoviert.

Im Kern geht es bei den meisten „Partnerschafts“-Projekten um klassische Entwicklungshilfe, die – in der Regel unbewusst – dem Konzept der „Nachholenden Entwicklung“ der Modernisierungstheorien der 1950er und 60er Jahre folgen. Tansania und Afrika werden als unterentwickelt charakterisiert, während Deutschland und Europa als das entwickelte Modell angesehen werden. Selbstverständlich werden nicht alle Entwicklungen in Deutschland und Europa dabei als wünschens- und übertragungswert betrachtet – denn etwas Moderne-Kritik und die Idealisierung des angenommenen Vormodernen gehören dazu; Und selbstverständlich wird auf die ausbeuterischen Wirkungen von Kolonialismus und Weltwirtschaft verwiesen. Dennoch: Das vorgegebene Entwicklungsziel wird selten in Frage gestellt.

Um „Unterentwicklung“ und Armut zu überwinden (und das europäische Modell zu erreichen), werden drei Inputs für notwendig gehalten: Kapital, technische Geräte und Bildung. Und um genau diese drei Inputs geht es bei fast allen der so genannten Partnerschaftsprojekte: Man sammelt Geld, man schickt Ausrüstung und man bildet (die Anderen!) aus und fort. Manche dieser Aktivitäten mögen tatsächlich sinnvolle Projekte der Entwicklungszusammenarbeit sein. Doch dann ist es Entwicklungszusammenarbeit – und keine Partnerschaft!

Dass die modernisierungstheoretischen Annahmen unzureichend waren, ist längst bekannt. Und dass viele der unbewusst daran orientierten wohlmeinenden Projekte ihre Probleme haben, ist auch hinlänglich bekannt. Um diese Probleme zu erklären, wird damals wie heute gerne auf die vermeintliche „afrikanische Mentalität“ verwiesen; Afrikanerinnen und Afrikanern sei es aufgrund ihrer kulturellen Prägung einfach nicht möglich, zielgerichtet zu planen und zu handeln. Dass dies nicht nur rassistisch, sondern auch völlig unsinnig ist, erschließt sich jedem, der mit Menschen aus Tansania (und Deutschland) zusammengearbeitet hat. Hier wie dort findet man Menschen, die planen können, und welche, zu deren Talenten dies nicht gehört.

Allerdings hört man auch immer wieder Stimmen, die es als Teil ihrer „Partnerschafts“-Aktivitäten ansehen, die Mentalität der tansanischen „PartnerInnen“ zu verändern. Und spätestens da schließt sich der Kreis zum Denken und zu den Bemühungen der frühen Missionare.

Leider werden nicht nur Strukturen in Tansania als „unterentwickelt“ charakterisiert, sondern auch die Menschen. „Sie sind doch ein bisschen wie unsere Kinder“, sagte eine ältere Dame über „ihre“ PartnerInnen in Tansania. Eine andere fragte, ob es denn stimme, dass die TansanierInnen nicht denken und nicht planen könnten, sondern eher so in den Tag hinein lebten. Nach 25 Jahren der „Partnerschaftsarbeit“, nach vielen gescheiterten Projekten, glaube sie dies inzwischen auch. Dass das Scheitern möglicherweise in den Projekten selbst gelegen haben könnte – auf die Idee kam sie nicht. Statt die eigenen Denk-

weisen und Ansätze selbstkritisch zu hinterfragen, führen sogenannte Partnerschaftsprojekte oftmals zu einer Bestätigung rassistischer Klischees und einer Verfestigung paternalistischer Verhältnisse.



Kirchenrätin Barbara Killat und die ehemalige Freiwillige Theresa Parisius im Gespräch mit Mitarbeitenden des FEMA-Kindergartens in Magoye

Aber ist das nicht alles völlig egal – solange man Gutes tut und hilft? Über Sinn und Unsinn, Nutzen und Schaden solcher Projekte ist viel diskutiert und geschrieben worden. Eine eindeutige, für alle Projekte gültige Antwort kann es sicherlich nicht geben. Doch die zahlreichen Klagen über nicht funktionierende Projekte oder über solche Projekte, die nur dann und nur solange funktionieren, wie Entsandte

aus Deutschland oder dafür bezahlte TansanierInnen sie beaufsichtigen und die – letztendlich rassistischen – Fragen nach den Denk- und Planungsfähigkeiten „der TansanierInnen“ vermitteln zumindest den Eindruck, dass viele Projekte offensichtlich nicht den beabsichtigten Nutzen bringen.

Was ist das Ziel?

Wenn die eine Seite die andere entwickeln will, ist das kein partnerschaftliches Verhältnis – sondern Patenschaft. Daher ist es dringend notwendig, für sich zu klären, was für eine Art von Beziehung man mit den Menschen oder Institutionen in Tansania tatsächlich haben will. Will man tatsächlich eine Partnerschaft, in der es weder „Entwickelte“, Wissende und Helfende, noch „Unterentwickelte“, Unwissende und Hilfsbedürftige gibt? Oder will man professionelle Entwicklungszusammenarbeit (EZ)?

Dann sollte man sich aber auch fragen, ob man dazu überhaupt in der Lage ist. Nach 50 Jahren EZ weiß man jedenfalls, dass ein großes Herz und viel Mitgefühl dafür nicht ausreichen. Oder geht es um eine Wohltätigkeitsbeziehung, garniert mit ein paar



Mitglieder einer Gemeinde-Partnerschaftsgruppe zu Besuch in Morogoro, Tansania

schönen, exotischen Reisen und dem Gefühl – teilweise bis zum Rand der eigenen Erschöpfung – für das Gute zu arbeiten? Doch wenn man sich tatsächlich entscheidet, weiterhin „Entwicklungs“-Projekte zu betreiben, wäre es ratsam, diese kompetent und professionell zu betreiben. In Fortbildungen kann man beispielsweise etwas über Bedingungen für das Gelingen von Projekte lernen.

Sinnvoll wäre auch, die eigenen Bilder zu hinterfragen: Welches Afrika/Tansania-Bild leitet das eigene Handeln? Welches Selbst-Bild? Und welches Bild vom Verhältnis zwischen „denen“ und mir/„uns“? Und es wäre sicherlich nicht schädlich, zu überlegen, welchem Konzept von „Entwicklung“ man folgen möchte – den veralteten Konzepten der nachholenden Entwicklung, bei der die „zu entwickelnde“ Gesellschaft dem Vorbild der „entwickelten“ Gesellschaft folgt? Oder einem zeitgemäßerem Konzept der nachhaltigen Entwicklung, bei der keine der beiden Gesellschaften als das glänzende Modell gilt und in dem beide gemeinsam erarbeiten, wie ein inter- und intragenerationell gerechtes Zusammenleben auf diesem Planeten erreicht werden kann.

Dies würde die Bereitschaft zum Umdenken und zum „Verlernen“ voraussetzen. Wir müssten viele unserer eingefahrenen Denkmuster und Jahrzehnte alten Überzeugungen in Frage stellen. Aber auch für die PartnerInnen wäre dies eine Herausforderung. Dort haben sich in den langen Jahren der Geber-Nehmer-Beziehungen Denk- und Verhaltensmuster etabliert, die sicherlich teilweise ganz bequem sind. Existiert dort überhaupt die Bereitschaft, die Spendenpaten und ihre schönen Geschenke als gleichberechtigte PartnerInnen wahr zu nehmen?

Hier könnte ein spannender Dialog zwischen Menschen ansetzen, mit einer ernsthaften Auseinandersetzung mit sich selbst, den jeweils „Anderen“ und den sie trennenden und verbindenden Verhältnissen. Partnerschaften zwischen Menschen, Gruppen, Organisationen und Institutionen in Deutschland und Tansania bieten die Chance zu neuen, unkonventionellen und innovativen Formen und Inhalten der Nord-Süd-Kooperation. Sie können ein Beispiel geben, dass Kooperation mit PartnerInnen in Afrika nicht automatisch bedeutet, Bilder von Kindern mit großen traurigen Augen zu verbreiten, Spenden zu sammeln und Container mit allerlei Sinnvollem und Sinnlosen zu packen. Vor allem könnte man anerkennen, dass auch wir viel von Tansanierinnen und Tansaniern lernen können – jenseits der alten Klischees; dass wir langjährige, gute und gleichberechtigte Freundschaften eingehen können und dass die Menschen in Tansania auch einfach nur Menschen sind und nicht zu entwickelnde Objekte unserer mitunter etwas selbstgerechten Mildtätigkeit. ■

Dieser Artikel ist zuerst erschienen in: Habari Jubiläumsausgabe 2010. Zukunft fair gestalten (Zeitschrift des tanzania-network.de).

Kirche in Indien: auf dem Weg zur Demokratie

Ein Plädoyer für Demokratie und Verantwortlichkeit in Kirche und Gesellschaft

Aufgabe der Kirche ist es, die Demokratie zu fördern. Dieser These geht Dr. Moses Manohar im indischen Kontext nach. Der Menschenrechts-Aktivist ist Direktor der Inter-Church Service Association, einer Dienstleistungsgesellschaft für kirchliche Institutionen, und Autor verschiedener Publikationen zum Thema.

Von Dr. Moses P. Manohar, Inter-Church Service Association, Chennai, Indien

Kirche ist eine weltumfassende Institution, die dazu bestimmt ist, die Gute Nachricht von Gottes Liebe zu verkünden. Obwohl sich in der Kirche menschliche Eigenschaften manifestieren, betrachtet Gott sie als Leib Christi. Seit jeher verkündet die Kirche Gottes Vergebung, Barmherzigkeit und Gnade, sogar in Zeiten der Verfolgung. Als die Kirche in früheren Zeiten dabei war, sich im „Feudalismus“ selbst aufzugeben, half Martin Luther ihr dabei, die Freiheit in Christus wieder zu erlangen. Damit half er der Kirche auf dem Weg zur Demokratie.

„Feudalismus“ lebt von Gehorsam und blindem Glauben. Er fördert Rituale und Gesetzesgläubigkeit. Er teilt Völker und erschafft eine Hierarchie von Führern und Gefolgsleuten, Herren und Sklaven. Unter „feudalem“ Einfluss zeigte sich die Kirche als Königreich mit einer unbarmherzig durchgesetzten Doktrin. Dank der protestantischen Bewegung jedoch wurde sie zu einem Verfechter von Freiheit und Gleichheit. Als Gegenpart zum Gehorsam gegenüber Autoritäten wurde Verantwortlichkeit zur Tugend in einer demokratischen Kirche.

In der westlichen Welt existiert Kirche als würdevolle Institution neben dem Staat, wobei der Staat sich viele Eigenschaften der Kirche zu eigen gemacht hat, wie Frieden, Fürsorge und Sicherheit für seine Mitglieder. Die Kirche im Westen trägt jedoch die Verantwortung dafür, den Staat auch weiterhin dazu zu inspirieren, Gottes Liebe und Gnade zu fördern.

In vielen Teilen der Welt sieht die Realität dagegen ganz anders aus: Sie werden vom „Feudalismus“ verwüstet. Menschen ziehen aufs Schlachtfeld und töten einander im Namen der Religion, die blinden Gehorsam fordert. Wo dies geschieht, ist es die Pflicht der Kirche, für Meinungs- und Glaubensfreiheit sowie die Vorherrschaft von Gottes Liebe und Sorge für menschliches Leben und diese Welt einzutreten.

Die Kirche in Indien wächst, aber die etablierten Konfessionen nehmen langsam „feudale“ Formen an. Die bischöfliche Verfassung als feudales Amt wird gefördert, da sie dabei hilft, Gehorsam einzu-

fordern und sich dabei der Verantwortung zu entziehen. Die Kirche in Indien braucht jedoch eine interne Demokratisierung. Die Christen sollen es schätzen lernen, offen zu sein, und wissen, dass eine dienende Haltung das Geheimnis guter Führung ist.

Die Inter-Church Service Association (ICSA) hat sich darum bemüht, die Indische Kirche herauszufordern.

2002 machte sie in Hyderabad mit dem „Code of Transparency for the Churches“ einen Kodex öffentlich, der 2005 in einer bearbeiteten Fassung von der Versammlung des Nationalen Rates der Kirchen in Indien in Tirunelveli angenommen wurde. Seitdem gab es Kampagnen von mehreren Organisationen für eine „saubere Führung“ in der Kirche. „The Global Ethics“, eine Organisation aus der Schweiz, hat sich in diesem Zusammenhang einen Namen gemacht, indem sie die indische Kirche zu größerer Offenheit ermutigte.

Da die Demokratie in Indien noch recht jung ist, kommt der Kirche hier eine Hauptrolle dabei zu, der indischen Öffentlichkeit die Vorteile demokratischen Handelns näher zu bringen. Dazu nötig sind Freiheit, Offenheit und neu zu installierende institutionelle Mechanismen, die Verantwortlichkeit fördern. Die weltweite Kirche muss der indischen Kirche dabei helfen, demokratische Regeln zu erlernen und anzunehmen. In diesem Zusammenhang hat ICSA das Trainingszentrum „Paripurna“ ins Leben gerufen. Es soll Christen mit den demokratischen Spielregeln innerhalb und außerhalb der Kirche vertraut machen, in der Hoffnung, dass diese kleinen Schritte sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft Aufsehen erregen werden. ■

Veranstaltungstipp: Das Seminar „Kirche in Indien – Zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung“ findet vom 24. bis 25. Oktober im LMW statt. Anmeldung bitte bis 1. Oktober bei Evelin Michalczyk @ Evelin. Michalczyk@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 620



Die Pazifik-Informationsstelle

Interview mit Julia Ratzmann, Neuendettelsau

Die Pazifik-Informationsstelle hat das Ziel, die deutschsprachige Öffentlichkeit über wirtschaftliche, soziale und ökologische Themen im pazifischen Raum zu informieren. Das LMW ist einer ihrer Träger. Im Interview gibt Julia Ratzmann Einblicke in die Arbeit der Informationsstelle.

Die Fragen stellte Daniela Zweynert, Leipziger Missionswerk

Seit wann gibt es die Pazifik-Informationsstelle und wie kam es zu ihrer Gründung?

1988 wurde der Verein Pazifik-Netzwerk e.V. gegründet. Gründungsmitglieder waren viele kleine, über ganz Deutschland verstreute Gruppen der Solidaritätsbewegung, die sich gegen die französischen Atomwaffentests im Pazifik engagiert haben. Die Aktivitäten dieser Splittergruppen sollten in einem zentralen Verein gebündelt werden. Ein Jahr später, 1989, hat dieser Verein die Informationsstelle als Koordinierungsbüro für seine Mitglieder gegründet. Als weitere Träger des Vereins folgten über die Jahre

Wie viele Mitarbeitende stecken hinter der Pazifik-Informationsstelle?

Wir sind zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen. Unterstützt werden wir von etwa 20 der insgesamt 220 Vereinsmitglieder, die sich in verschiedenen deutschen Städten ehrenamtlich sehr stark engagieren.

An wen wendet sich die Informationsstelle heute außer den Vereinsmitgliedern noch?

Die Pazifik-Informationsstelle richtet sich generell an alle am Pazifik Interessierte, sowohl an Privatpersonen als auch Schulen, Universitäten und Journalisten bzw. Medien. Im kirchlichen Kontext sind wir vor allem Ansprechpartner für Gemeindegruppen, die Informationsabende über aktuelle Entwicklungen in der Region in ihren Gemeinden organisieren wollen. Eine große Zielgruppe sind auch Studenten, die für ihre Abschlussarbeit zu speziellen Themen, die für ihre Abschlussarbeit zu speziellen Themen, die mit dem Pazifik zu tun haben, recherchieren.

Wie sieht Ihre Arbeit konkret aus?

Ich muss mir jeden Tag erst einmal einen Überblick über die Informationslage in den einzelnen Inselstaaten verschaffen. In der Pazifik-Informationsstelle bekommt man Informationen über das, was in der Region gerade aktuell passiert. Und da zur Region 26 Staaten gehören, nimmt diese Recherchearbeit zur aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation etwa ein Drittel meines Arbeitstages ein.

Ein weiteres Drittel widme ich der Beantwortung von Anfragen von Privatpersonen oder Journalisten. Das können ganz banale Fragen sein, beispielsweise: „Ich möchte in Hawaii heiraten, welche Dokumente brauche ich?“ Das können aber auch Fragen sein, wie: „Ich will ein Entwicklungshilfe-Projekt auf Fidji finanzieren, können Sie mir eines empfehlen?“

Den Rest meiner Zeit widme ich der Herausgabe von Publikationen. „Pazifik Aktuell“ erscheint viermal im Jahr mit deutschsprachigen Nachrichten, der Pazifik-Rundbrief bietet, ebenfalls viermal jährlich, vertiefende Berichte als Mitgliederzeitung des Pazi-



Am 6. August gedenken die Mitarbeiterinnen der Infostelle gemeinsam mit anderen in Nürnberg der Atombombenabwürfe auf Hiroshima

neben dem Leipziger Missionswerk das Evangelische Missionswerk in Deutschland, Mission Eine-Welt, das Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, das Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit sowie Missio München.

fik-Netzwerkes. Beide stehen auf unserer Homepage kostenlos zum Download zur Verfügung.

Wer entscheidet, welche Themen bearbeitet werden, einmal abgesehen von den Themen, an denen man nicht vorbeikommt?

Das entscheide ich in Absprache mit den pazifischen Partnerorganisationen. Ich bekomme oft Rückmeldungen von den Leuten, die ich auf den Inseln kenne, dass sie gerade dieses oder jenes Thema besonders wichtig finden, das heißt, die Themen werden in der Pazifik-Region gesetzt. Letztlich müssen wir in der Infostelle aber noch entscheiden, ob das Themen sind, die auch die deutsche Öffentlichkeit interessieren, was ja nicht immer gegeben ist.

Ein Dauerthema sind die Folgen der Atomwaffentests. Auch immer spannend, weil es in den „normalen“ Medien Einklang findet, sind die Folgen des Klimawandels auf die pazifischen Inselstaaten. Und das Jahresthema, an dem die Infostelle arbeitet, wird einmal jährlich bei der Mitgliederversammlung mit den Mitgliedern abgesprochen. Für dieses Jahr ist es das Thema „Migration“.

Sind Sie auch öfter vor Ort in der Region?

Alle zwei bis drei Jahre bin ich für fünf, sechs Wochen im Pazifik, sonst lohnt es sich nicht, man braucht ja allein schon drei Tage, um hinzufiegen.

Wie sind Sie persönlich zu diesem Thema gekommen?

Ich habe Völkerkunde mit Schwerpunkt Pazifik studiert. Und hier wurde jemand gesucht, der inhaltliche Kenntnisse der Region hat, die in der Region üblichen Sprachen beherrscht und über journalistische Kenntnisse verfügt, weil es in der Arbeit der Informationsstelle auch ganz viel um Öffentlichkeitsarbeit für die Inselstaaten geht, etwa indem man Pressemitteilungen schreibt oder Journalistenanfragen beantwortet. Das passte zu meinem Profil.

Wie sieht die Resonanz auf die Informationsstelle aus? Konnten Sie im Laufe der Zeit Veränderungen feststellen?

Im Laufe der letzten 15 Jahre, die ich überblicken kann, hat sich die Resonanz erheblich gesteigert. Am Anfang interessierten sich nur wenige für diese Region, aber durch die sozialen Medien ist die Welt viel enger zusammengerückt. Mittlerweile kommunizieren auch fast alle Partner in der Region über Smartphones und eine eigene Facebookseite. Dadurch kommen wir viel leichter und schneller an In-

formationen und können diese auch entsprechend weitergeben. Vor 15 Jahren haben wir noch viel mit Faxen gearbeitet oder einen Brief geschrieben und dann sechs Wochen auf eine Antwort gewartet. Auf jeden Fall ist die Kommunikation schneller, aber auch intensiver geworden, weil man mehr ins Detail gehen kann, als wenn man lediglich auf kurze Fax-Infos angewiesen ist.

Welche Ziele haben Sie für die Informationsstelle für die nächsten Jahre?

Ich würde mir natürlich wünschen, dass die Informationsstelle noch bekannter wird. Und längerfristig wäre es auch positiv, wenn wir aus dem deutschsprachigen Raum heraus kommen und in Englisch arbeiten und kommunizieren würden. Es gibt noch mehr europäische Staaten, die Interesse an unseren Informationen haben, da wäre eine Internationalisierung sinnvoll.

Gibt es denn ähnliche Informationsstellen auch in anderen Ländern?

Nein, wir sind europaweit die einzige Informationsstelle dieser Art, aber es gibt Netzwerke in anderen Ländern, vor allem in der Schweiz und in Holland und England, mit denen wir zusammenarbeiten. ■

Aktuelle Publikationen der Pazifik-Informationsstelle



Oliver Hasenkamp: Dossier Nr. 103. Fiji's Suspension from the Pacific Islands Forum. The Suspension of Unity, Juni 2014. Abrufbar unter: http://www2.pazifik-infostelle.org/uploads/dossier_103.pdf



Rundbrief. Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerk e.V. Juni 2014. Abrufbar unter: http://www2.pazifik-infostelle.org/uploads/rund_96_final.pdf

Rückkehr von Birgit Pötzsch und Harald Bollermann

Birgit Pötzsch und ihr Ehemann Harald Bollermann sind Ende Juli aus Tansania zurückgekehrt. Birgit Pötzsch wurde am 10. August in einem Gottesdienst in der Leipziger Peterskirche von ihren Diensten entpflichtet. Sie war seit Ende 2010 Dozentin an der Evangelisten- und Handwerkerschule in Matema. Bis Ende Oktober 2014 steht Birgit Pötzsch für Gemeindeeinsätze zur Verfügung. Den Kontakt vermittelt das Tansania-Referat des LMW. Interessierte wenden sich bitte an Nancy Ernst: ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de



Aussendung von Stefan Zwilling

Das Leipziger Missionswerk hat Stefan Zwilling nach Papua-Neuguinea entsandt. Er wird ab Juni 2014 für zunächst drei Jahre als Informationstechniker in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) arbeiten. Zusammen mit seiner Frau Silke wurde er am 25. Mai 2014 in einem Aussendungsgottesdienst in seiner Heimatgemeinde, der Evangelischen Johannesgemeinde in Darmstadt, offiziell verabschiedet. Martina Krause, Pfarrer Dr. Gerhard Schnitzspahn, Direktor Pfarrer Volker Dally und Rolf Schäfer (v.l.n.r.) haben das Paar gemeinsam eingesegnet. Bis April 2014 leitete Stefan Zwilling die Systemadministration der Evangelischen Hochschule Darmstadt.



Neuer ökumenischer Mitarbeiter

Der tansanische Pfarrer Jackson Bansalile Mwakibasi wird neuer ökumenischer Mitarbeiter. Das hat der Vorstand des Leipziger Missionswerkes entschieden, nachdem Jackson Mwakibasi vom 16. bis 23. Juni 2014 zum Vorstellungsgespräch in Deutschland war.

Seit 2010 ist Herr Mwakibasi als Diözesanpfarrer und Jugendleiter in der Konde-Diözese beschäftigt. Er koordiniert und organisiert dort alle Jugendaktivitäten, z.B. Seminare, Ferienlager und Ausflüge. Zuvor war er als Gemeindepfarrer tätig. Sein Theologiestudium absolvierte er am Makumira University College. Außerdem studierte er von 2011 bis 2013 Personalmanagement an der Mzumbe University.

Der 52-Jährige ist verheiratet und hat fünf Kinder. Seine drei Töchter studieren bereits. Die beiden Jungen leben noch bei den Eltern. In seiner Freizeit liebt er es zu lesen, zu schreiben (Artikel und Bücher), klassische christliche Musik zu hören oder seiner

Frau im Garten zur Hand zu gehen.

Jackson Mwakibasi wird voraussichtlich Mitte Oktober dieses Jahres zusammen mit seiner Ehefrau, Teddy Andendekisye Kilema Mwakibasi, und seinem jüngsten Sohn, Noga-Omega Mwakibasi, anreisen. Die Familie wird dann zunächst einen



neunmonatigen Sprachkurs in Bochum belegen. Anschließend werden sie nach Leipzig kommen, wo Jackson Mwakibasi bis 2018 als ökumenischer Mitarbeiter und Bildungsreferent das Leipziger Missionswerk vertreten wird.

Kurzurückblick auf das 178. Jahresfest des Leipziger Missionswerkes

Das 178. Jahresfest des Leipziger Missionswerkes fand vom 27. bis 29. Juni 2014 parallel zum Sächsischen Landeskirchentag statt. Das Jahresfest stand unter dem Motto „Hier stehe ich. Ich kann auch anders.“ Wir konnten Gäste aus Tansania und Indien begrüßen, darunter unter anderem den Bischof der ELCT-Süd-Diözese in Tansania, Isaya Mengele, Gästegruppen aus den tansanischen Partnergemeinden der Gemeinden Leipzig-Stötteritz und Marienberg sowie Dr. Moses Manohar aus Indien. Der Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes hatte

am Nachmittag des 27. Juni zu seiner Mitgliederversammlung eingeladen. Am 28. Juni fanden nach Bibelarbeiten am Vormittag zwei Workshops statt, einer davon zum Thema „Kann denn Mode Sünde sein?“ Der Abend des 28. Juni stand im Zeichen des Freiwilligenprogramms und wurde von ehemaligen und zukünftigen Freiwilligen gestaltet. Am 29. Juni berichtete Dr. Manohar von den Entwicklungen in Indien nach den Wahlen, bevor sowohl Jahresfest als auch Landeskirchentag mit einem Festgottesdienst in der Red Bull Arena zu Ende gingen.

Karl-Graul-Tagung in Wörlitz

Vom 20. bis 22. Juni fand in Wörlitz eine Tagung des LMW gemeinsam mit der Ev. Landeskirche Anhalts zum Gedenken an den 200. Geburtstag des ersten Direktors der Leipziger Mission, Karl Graul, in dessen Geburtsort Wörlitz statt. Der Tagungsband mit den Beiträgen der Referenten zum Lebenswerk von Graul und dessen Bedeutung für die Mission kann bestellt werden bei Daniela Zweynert:



☎ 0341 99 40 623

@ presse@LMW-Mission.de

„Meditationen“ aus Indien

Das LMW wird in Kürze einen Band mit Meditationen des 2008 verstorbenen indischen Bischofs Johnson Gnanabaranam herausgeben. Diese wurden von seiner Witwe, Eva Maria Siebert-Johnson, bearbeitet und ins Deutsche übersetzt. Interessierte können das Buch vorbestellen bei Daniela Zweynert:



☎ 0341 99 40 623

@ presse@LMW-Mission.de

Nachruf Wolf-Dietrich Lein (1930 – 2014)

Im Alter von 83 Jahren ist Missionar Wolf-Dietrich Lein gestorben. Er wurde 1930 in Leipzig geboren, wo er auch seine Kindheit und Schulzeit verbrachte. Später studierte er Evangelische Theologie am Seminar der Leipziger Mission. 1954 wurde er als Pfarrer ordiniert und am 7. November gemeinsam mit seiner Ehefrau Edeltraut in den Dienst der Leipziger Mission nach Brasilien ausgesandt.

In den Jahren zwischen 1955 und 1970 war Wolf-Dietrich Lein zunächst Gemeindepfarrer in zwei ländlich geprägten brasilianischen Kirchengemeinden. Ab 1970 übernahm das Ehepaar Lein die Leitung eines „Hauses der Kirche“ in der Art einer kirchlichen Landvolkshochschule mit Rüstzeitheim.

Im September 1977 kehrten die Leins schließlich nach Deutschland zurück. Dort arbeitete Wolf-Dietrich Lein zwischen 1978 und 1990 als Gemeindepfarrer in der Bayerischen Landeskirche, bis er 1991 gesundheitsbedingt in den vorzeitigen Ruhestand

ging. Seitdem lebte das Ehepaar in Erlangen, ab Dezember 2008 im Wohnstift Rathsberg. In den letzten zwei Jahren wurden die Lebensumstände für Wolf-Dietrich Lein krankheitsbedingt immer schwieriger. Am 13. Juni 2014 ist er heimgegangen.

Die Arbeit der Leipziger Mission in Brasilien wurde von Missionar Lein und seiner Frau Edeltraut außerordentlich bereichert. Dafür danken wir beiden im Namen der Leipziger Missionsfreunde von Herzen.

Auch für die Schenkung von Exponaten für die Sammlungen des Missionshauses (unter anderem eine von Indianern gefertigte Harfe) sind wir besonders dankbar.



Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.



... zum 100. Geburtstag

am 2. Dezember
Schwester
Dora Fischer,
Zwenkau

... zum 94. Geburtstag

am 9. Dezember
Karl-Heinz Binnewies, Hannover

... zum 88. Geburtstag

am 27. Oktober
Anne-Marie Brodkorb, Zwenkau

am 29. Oktober
Missionsdirektor i.R. **Horst Becker**, Neuendettelsau, früher Tansania

... zum 86. Geburtstag

am 29. November
Schwester **Hildegard Apel**, Braunschweig, früher Tansania

... zum 85. Geburtstag

am 30. Oktober
Missionsdirektor i.R. **Joachim Schlegel**, Dresden, früher LMW
am 24. November
Ursula Vogel von Frommannshausen, Weimar

... zum 84. Geburtstag

am 9. Oktober
Ingrid Winkler, Braunschweig

am 23. Oktober
Isabeth Grafe, Schweinfurth, früher Indien
am 6. November
Pfarrer i.R. **Dr. Hans-Joachim Kandler**, Bischofswerda

... zum 83. Geburtstag

am 17. September
Ruth Schlegel, Dresden, früher LMW

am 3. November
Pfarrer i.R. **Friedrich Knoll**, Greiz

... zum 82. Geburtstag

am 14. Oktober
Pfarrer i.R. **Joachim Weigel**, Drebach

... zum 80. Geburtstag

am 30. September
Ingeborg Mösch, Hildesheim
am 28. Oktober
Dr. Ingeborg Tschoerner, Potsdam

... zum 79. Geburtstag

am 27. September
Adelheid Kirsch, Cleveland
am 8. November
Renate Türschmann, Neuendettelsau, früher Papua-Neuguinea

... zum 78. Geburtstag

am 31. Oktober
Pfarrer i.R. **Klaus-Peter Kiesel**, Moshi, Tansania

... zum 75. Geburtstag

am 28. September
Dr. Ulrich Meyer, Nürnberg

am 17. Oktober
Helga Schmiedel, Leipzig
am 1. Dezember
Pfarrer i.R. **Klaus Keimling**, Zeven

am 6. Dezember
Gerhilde Wolf, Leipzig

... zum 70. Geburtstag

am 14. September
Pfarrer i.R. **Harald Bollermann**, früher Tansania

am 1. Dezember
Elke Ulmeier, Wertheim, OT Urphar

... zum 65. Geburtstag

am 14. September
Irmhild Kaiser, Leipzig, früher LMW

am 8. Oktober
Oberkirchenrat **Dr. Jürgen Danielowski**, Schwerin

am 15. Oktober
Dr. Ponniah Manoharan, Chennai, Indien

Die KIRCHE weltweit 4/2014 erscheint Anfang Dezember zum neuen Jahresthema „Menschen–Mission–Medien“.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Daniela Zweynert (verantw.), Elke Bormann
Vi.S.d.P.: Direktor Volker Dally

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623
Telefax: 0341 – 99 40 690
E-Mail: Info@LMW-Mission.de
Internet: www.LMW-Mission.de

Herstellung

Mugler Masterpack GmbH,
Wüstenbrand. Gedruckt auf
Recycling-Papier.

Gestaltung

Daniela Zweynert, Leipzig

Fotonachweis:

S. 1: agl, S. 5/6: Mahlendorff, S. 10: Diakonie Leipzig, S. 15: Bornschein, S. 16: Hentze, S. 18: Pazifik-Informationsstelle
Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.

Spendenkonten

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreise

Bank und BIC siehe oben, IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10

Veranstungshinweise



13. bis 16. Oktober, Rüstzeitheim
Schmannewitz

Sehnsucht nach dem „Guten Leben“

Der Gott des Lebens und die Zumutungen der Wirklichkeit
Studientagung des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. und der Frauenmission
Anmeldung bitte bis 30. September bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

17. bis 18. Oktober, LMW

„Ich bin ein Leipziger – ich bin eine Leipzigerin“

Tagung für ehemalige Mitarbeitende des LMW in den Partnerkirchen
Anmeldung bitte bis 19. September bei Kerstin Berger: ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

24. bis 25. Oktober, LMW

Kirche in Indien

Zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung
Indien-Wochenende u.a. mit Dr. Johnny Thonipara (Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck) und Thomas Krutak (Universität Leipzig)
Anmeldung bitte bis 1. Oktober bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

7. November, 19 Uhr, LMW

Stammtisch für ehemalige Freiwillige des LMW und anderer Organisationen

Anmeldung bis 31. Oktober bei Uwe Gottschald ☎ 0341 99 40 647 @ Freiwilligenprogramm@LMW-Mission.de

12. November, 17 Uhr Nikolaikirche Leipzig, 18 Uhr Zeitgeschichtliches Forum, Leipzig

Friedensgebet in der Nikolaikirche und anschließende Veranstaltung im Zeitgeschichtlichen Forum zur Erinnerung an 25 Jahre Friedliche Revolution, in deren Folge sich die Grenzen öffneten, wodurch auch das Missionswerk seine Partnerschaften wieder intensivieren und Mitarbeiter aussenden konnte. Im Zeitgeschichtlichen Forum wollen wir uns gemeinsam mit aktiv Beteiligten aus dieser bewegten Zeit dankbar erinnern. Weitere Informationen unter www.lmw-mission.de bzw. bei Hans-Georg Tannhäuser ☎ 0341 99 40 644 @ Hans-Georg.Tannhaeuser@LMW-mission.de

14. bis 16. November, Mauritiushaus Niederndodeleben e.V., Walther-Rathenau-Str. 19 a, Niederndodeleben

Tansania-Wochenende der EKM

Anmeldung bitte bis 4. November bei Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

28. bis 29. November, LMW

„Reisen dient in jungen Jahren der Erfahrung ...“

Infoseminar zum Freiwilligenprogramm (Die Teilnahme an dem Seminar ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung.)
Anmeldung bitte bis 15. November bei Uwe Gottschald ☎ 0341 99 40 647 @ Freiwilligenprogramm@LMW-Mission.de

7. Dezember, Beginn 9 Uhr mit dem

Gottesdienst in der Evangelischen Kirche Zöblitz, Markt, 09517 Zöblitz Die Vorfreude feiern – Adventstreffen des Familienseminars

Nähere Informationen bei Pfarrer Wolfram Rohloff ☎ 037363/7335

13. Dezember, 10 bis 14 Uhr, LMW
Freiwilligen-Elterntag

Möglichkeit zum Austausch für Eltern, deren Kinder derzeit am Freiwilligenprogramm teilnehmen
Anmeldung bis 8. Dezember bei Kerstin Berger (siehe oben).



Technik im Dienst des Evangeliums



Moderne Datenverarbeitung wird für unsere Partnerkirchen immer wichtiger. Sie hilft nicht nur, Kollekten und Spenden ordnungsgemäß zu verwalten und eine Kirche zu leiten, sondern auch Gottes Wort in die Welt zu tragen. Wir unterstützen den Aufbau der Computertechnik in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea und helfen mit, Mitarbeitende der Partnerkirche im Umgang damit zu schulen. Unsere Partnerschaftsarbeit wäre heute ohne diese technischen Möglichkeiten kaum denkbar. Wir sind darauf angewiesen, dass E-Mails hin- und hergehen, dass Computerprogramme für die Verwaltung eingesetzt werden und Texte, wie beispielsweise Protokolle, schnellstmöglich digital verschickt werden. Unsere Partnerkirche ist auf dem Weg, diese modernen Kommunikationsmittel verstärkt einzusetzen, nicht nur im zentralen Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lae, sondern auch in den landesweiten Kirchenverwaltungen. Unterstützend für die Koordination und Ausbildung haben wir im Mai 2014 Stefan Zwilling entsandt. Für das Projekt sind wir auf Spenden in Höhe von 4.000 Euro angewiesen.



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

Kontonummer: 160 870 00 10 | Bankleitzahl: 350 601 90
bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie
Projektnummer: 511 100 32